

Die kirchliche Lehre  
von der  
**Person Christi.**

Vortrag

vor einem Kreise von Männern und Frauen gehalten

zu Rostock am 12. März 1861

von

Dr. Friedrich Adolph Philippi.



54368

Stuttgart.

Verlag von E. G. Liesching.

4 III A  
Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu  
21712

Buchdruckerei von R. F. Fering & Comp. in Stuttgart.

Als unser Herr Jesus Christus einst seine Jünger fragte: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? erhielt er zur Antwort, daß die einen ihn für diesen, die anderen für jenen Propheten, alle aber nur für einen Propheten hielten. Und als er sie fragte: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? antwortete Petrus im Namen aller Jünger: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus pries ihn selig, weil dies ihm nicht Fleisch und Blut, nicht Menschen, noch menschliche Vernunft, sondern sein Vater im Himmel geoffenbaret habe. Ihn selbst aber nannte er Petrus, den Felsenmann, und verhieß ihm auf diesen Felsen, nämlich auf den Felsen des Bekenntnisses, daß des Menschen Sohn nicht ein bloßer Prophet, sondern Gottes Sohn sei, seine Kirche zu bauen, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollten. — Und als Jesus später die Pharisäer fragte: Wie dünkt euch um Christus? Weß Sohn ist er? antworteten sie: Davids Sohn. Er aber erwiederte: David nennt ihn im Geiste einen Herrn, wie ist er denn sein Sohn? — Diese einheitliche Doppelfrage ist

seitdem durch die Jahrtausende hindurch gegangen, und hat immer diese entgegengesetzte Antwort gefunden. Die Leute und die Pharisäer haben stets gesagt: Des Menschen Sohn ist ein großer Prophet, und Christus ist Davids Sohn. Die Kirche Gottes aber hat im Lichte der Offenbarung des himmlischen Vaters und im heiligen Geiste stets bekannt: Des Menschen Sohn ist Gottes Sohn und Christus ist Davids Herr! Auch heut zu Tage noch, und heut zu Tage schärfer und schroffer denn je zuvor, ist die Welt in diesen großen Gegensatz gespalten, und darin liegt der Grund und das Geheimniß aller Kämpfe und Wehen dieser Zeit. Ist Jesus nur Menschensohn und Prophet, so stammt die Erkenntniß Gottes und der Wahrheit von unten her, des Menschen Vernunft vermag sie aus sich selbst zu finden. Ist er aber Gottes Sohn und Gottes ewiges Wort, so stammt sie von oben her und ruht auf Offenbarung und Glauben. — Ist Christus nur Davids Sohn, so ist er der jüdische Messias, der selbstgeschaffene und selbsterwählte König des Volkes, ist er aber Davids Herr, so ist er der König der Könige, und alle Könige und Herren tragen Krone und Herrschaft von ihm zum Lehen. Und wer wollte es leugnen, ob Offenbarung und ob Obrigkeit göttlichen, oder nur menschlichen Rechtes seien, das sind die beiden enge mit einander verknüpften Grundfragen, welche unsere Zeit bewegen. Darum so viel bedeutame, würdige und interessante Gegenstände menschlichen Forschens und Wissens es auch geben mag, es gibt keinen höheren und wichtigeren als den, welchem schon der Älteste der Weisen, der König Salomo in seinen Sprüchen (30, 4.) nachgeforscht hat, wenn er die geheimnißvolle Frage aufwirft: „Wer hat alle Enden der Welt

gestellet? Wie heißt er; und wie heißt sein Sohn? Weißt du das?“ Daher wird es nicht unangemessen erscheinen, und keiner Entschuldigung bedürfen, wenn wir mit dieser Frage unsere diesjährigen Vorträge schließen, und deshalb habe ich es gewagt, Ihre Aufmerksamkeit auch an diesem Orte dafür in Anspruch zu nehmen. Geziemt sich doch auch für diese Osterzeit eine Osterbetrachtung.

Die Erkenntniß der Person Christi werden wir nun freilich nur aus seiner ursprünglichen Selbstbezeugung entnehmen können, wie sie urkundlich uns aufbewahrt ist in heiliger Schrift. Und zwar bezeugt er sich durch die ganze Schrift hindurch; er ist das A und das D, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende und auch der Mittelpunkt der gesammten Schrift. Mit der Verheißung des Schlangentreters beginnt sie, und mit dem Triumphliede seines endlichen und völligen Sieges über den großen Drachen, die alte Schlange, macht sie den Beschluß. Im Geiste hat Christus sich selbst zuvor bezeugt durch die Propheten; als der menschgewordene Sohn Gottes hat er sich persönlich bezeugt mit eigenem Munde; und in seinem Geiste haben die Apostel dieses Zeugniß fortgesetzt und vollendet. Und wer es unbefangen auf sich wirken läßt, kann nicht anders, als es mit seinem Ja und Amen zu besiegeln, denn diese himmlische Gestalt hat kein menschlicher Geist erfunden und kein irdischer Griffel gezeichnet. Dennoch beabsichtige ich nicht, die Schriftlehre von der Person Christi Ihnen vorzuführen. Ich vermöchte es auch nicht, die Größe und den unendlichen Reichthum dieses Bildes in den engen Rahmen einer Stunde zu spannen. Und überdies bin ich nicht kühn genug, mich selbst zum Führer

durch das Labyrinth der Schrift und durch die verschlungenen Wege in ihren oft dunklen Waldungen aufzuwerfen. Vielmehr will ich Sie zu einem sichereren Führer weisen, zu der Kirche Gottes, welche die Jahrtausende hindurch, wie Maria, zu den Füßen des Wortes Gottes gesessen, Jesu Rede von sich selbst gelauscht, und sie im Lichte desselbigen Geistes, in dem sie geredet ist, verstanden hat. Die Kirche hat die einzelnen Züge von der Person des Herrn, welche die Schrift an verschiedenen Stellen zeichnet, zu einem Totalbilde vereinigt, die zerstreuten Offenbarungsstrahlen in einem Brennpunkte zusammengefaßt, und als einheitlichen Glaubens- und Bekenntnißstrahl zurückgeworfen, damit er in den Herzen zünde und sie im Liebesfeuer verzehre, in Liebe zu dem Herrn, der uns zuerst geliebt. Und dieses Friedenswerk hat sie unter heißen Kämpfen und harter Arbeit vollbracht, in der einen Hand mit der Kelle bauend und in der anderen Hand mit dem Schwerte streitend. Denn sie wollte den Leib Jesu Christi sich nicht von ihren Feinden oder falschen Freunden in Stücke reißen lassen, sondern in seiner ungetheilten Ganzheit bewahren. Wer freilich die Liebe der Kirche nicht begreift, der begreift auch nicht ihren Zorn und ihren Löwenmuth, mit dem sie ihre theuersten Kleinodien bewachte und beschützte.

Darum habe ich die kirchliche Lehre von der Person Christi zu meinem Thema gewählt. Nicht als ob wir an Christum glauben sollten um der Kirche willen, sondern wir glauben an ihn auf Grund der Schrift. Aber die Lehre der Kirche ist, weil aus der Schrift entnommen, der rechte Wegweiser zum Verständniß der Schrift. Sie will, daß wir ihr Wort, wie einst die Beroenser das Wort Pauli (Apostg. 17, 11.),

aufnehmen ganz williglich und täglich forschen in der Schrift, ob sich also halte. Sie gleicht dem Samaritanischen Weibe, welche zu ihrem Volke sprach: Kommt und sehet diesen Menschen, ob er nicht Christus sei. Sie glauben dem Zeugnisse des Weibes und folgen der Stimme der Botin. Als sie aber die Worte des Lebens aus Jesu Munde selbst vernommen, sprechen sie zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland (Joh. 4, 29. 42.). Und doch hat das Weib sie ursprünglich zu Christo geführt, und das Zeugniß des Weibes wird ihnen schließlich durch das Wort Christi bestätigt und besiegelt. Die Kirche trägt die Schlüssel in Händen, womit sie uns das Paradies der Schrift erschließt, damit wir in demselben uns frei ergehen und ohne Schaden zu nehmen genießen ohne Scheu von den Früchten des Baumes der Glaubenserkenntniß und von den Früchten des Baumes des Lebens. Auch in diesem Sinne richtet die Kirche das Schlüsselamt aus, welches der Herr einst dem Petrus auf sein im Eingange angeführtes Bekenntniß und in seiner Person der gesammten Kirche Gottes übergeben hat. Sie führt in ihrem Bekenntnisse die Schlüssel zum Himmelreiche der Schrift. — Bedarf es nun keiner Entschuldigung, wenn wir von der Person Christi mit einander reden wollen, ist die Lehre von dieser Person enthalten in der Schrift, und eröffnet die Kirche uns das richtige Verständniß der Schrift: so bedarf es auch keiner Entschuldigung, wenn wir die kirchliche Lehre von der Person Christi zum Gegenstande unseres Vortrages gewählt haben. Darum gedenke ich aber auch nicht die vielhundertjährige Entwicklungsgeschichte dieser

kirchlichen Lehre Ihnen vorzuführen, sondern das Ergebnis dieser Geschichte will ich zusammenfassen. Nicht in die kirchliche Werkstatt will ich Sie leiten, wo die tausendfachen, verschlungenen Fäden und das unruhige Hin- und Hergehen des Webeschiffes den Blick des Beschauers verwirren, sondern das fertige Christusbild der Kirche will ich vor Ihnen aufrollen, damit Sie im Stande seien, den Vergleich anzustellen zwischen dem kirchlichen Abbilde und dem in der Schrift verzeichneten Urbilde, und ihre beiderseitige Ähnlichkeit zu bemessen.

Christi Person steht nun aber im engsten Zusammenhange mit seinem Werke und den Mittelpunkt seines Werkes bildet das Werk der Versöhnung. Daß der Vater den Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden und zum Heiland der Welt (1. Joh. 2, 2. 4, 14.), ist durchgehendes Zeugniß der Schrift. Auch die Kirche erkannte diese innige Zusammengehörigkeit von Person und Werk unseres Herrn von Anfang an. Darum obgleich sie jede einzelne Bestimmung über seine Person unmittelbar entnommen hat aus der Schrift, hat sie doch zugleich die Nothwendigkeit jeder einzelnen Bestimmung aus ihrem inneren Verhältnisse zu seinem Versöhnungswerke abgeleitet. Daher wollen auch wir die Person Christi unter dem Gesichtspunkt ihres Zweckes auffassen, und die Frage: Wie dünkt euch um Christus? Weß Sohn ist er? umsetzen in die Frage: Weß Sohn muß der sein, welcher der Versöhner sein soll? Indem so die zerstreuten Seiten unserer Lehre unter die Einheit eines leitenden Gedankens gestellt werden, und zugleich die innere Nothwendigkeit einer jeden Seite uns zum Bewußtsein kömmt, wird auch die höhere göttliche Vernunft unserer Lehre uns

entgegen leuchten. Aber nicht nur ihre göttliche Vernunft und Wahrheit, sondern auch ihre menschliche Gewißheit. Denn was ist uns als evangelischen Christen gewisser, als die unendliche Größe unserer Schuld und die Vergebung unserer Schuld, welche uns durch die vollgültige Sühne Jesu Christi vermittelt ist. Eben daraus aber, daß wir wissen, was Christi Person für uns ist, erkennen wir auch, was Christi Person an sich ist.

Versöhner der Menschheit mit Gott kann nun zunächst nur der sein, welcher selber Gott in der Höhe ist. Denn die unendliche Schuld der Sünde vermag kein Mensch, kein endliches Geschöpf vollgültig zu sühnen. Nicht nur ist die Creatur alle ihre Leistungen ohnehin Gott schuldig, vermag sie also nicht einzusetzen als Lösegeld für fremde Schuld, sondern der endliche Werth dieser Leistungen vermag auch nicht als ausreichender Preis der unendlichen, durch die Sünde des Menschen beleidigten Majestät und Heiligkeit Gottes dargebracht zu werden. Unendliche Schuld kann nur Gott, der Unendliche, selber sühnen, weil nur er eine unendlich werthvolle Leistung zu vollziehen vermag. — Alle Opfer des Heidenthumes, alle Werke des Judenthumes, alle Kasteiungen des Mönchthumes bestätigen die Nothwendigkeit der Sühne, denn sie sind nichts Anderes als der thatsächliche Schrei des Menschenherzens nach Versöhnung; sie bestätigen aber auch die Unmöglichkeit, daß der Mensch aus eigenen Mitteln die Sühne beschaffe, denn sie sind nur der mißglickte Versuch der Sühne, weil sie nimmer den wahrhaften Frieden der Versöhnung zu Wege gebracht. Diesen Frieden bringt nur der evangelische Glaube an das Blut des Sohnes Gottes. Das hatte Luther

erfahren, nachdem er zuvor vergeblich sich abgemüht, mit menschlichen Opfern, Werken und Kasteiungen Gottes Zorn zu versöhnen. Darum bezeugt er in göttlicher Gewißheit: „Wenn ich das glaube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilandes. Wir Christen müssen wissen, wo Gott nicht mit in der Wage ist und das Gewicht gibt, so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: Wo es nicht sollte heißen, Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren. Aber wenn Gottes Tod und Gott gestorben, in der Wagenschüssel liegt, so sinket er unter, und wir fahren empor, als eine leichte ledige Schüssel.“ Auf diesen Glaubensgrund hat er die Kirche als ihr von Gott berufener Reformator zurückgeführt, und ihm nach hat sie die kühnen Glaubensschwingen erhoben, bis zu der Höhe des Liebes, in dem sie zu singen und zu sagen wagt: „O große Noth, Gott selbst liegt todt! Am Kreuz ist er gestorben.“

Unser Verfühner muß Gott sein. Er muß aber auch Mensch sein. Denn der Mensch hat gesündigt, der Mensch muß also büßen. Durch den Ungehorsam des ersten Adams ist das Geschlecht gefallen, durch den Gehorsam des zweiten Adams muß es wieder aufgerichtet werden. Der Tod ist der Sünde Sold: der Verfühner, Mittler und Stellvertreter der Sünder muß also sterben. Sterben kann aber nur der Mensch. Unser Verfühner muß also Mensch sein. — Er muß aber den Tod erdulden an Seele und Leib, denn an Seele und Leib hat der Mensch gesündigt und den Tod verschuldet. Und was er verschuldet, mußte sein Bürge erdulden. Darum

mußte er Mensch sein nach Seele und Leib, das ist wahrhaftiger, ganzer und vollkommener Mensch. Nicht nur Gott in einer vorübergehenden, menschlichen Scheingestalt; denn wie die Gläubigen des alten Bundes, wenn der Herr ihnen erschien, dachten sterben zu müssen vor der Nähe und dem Anschauen des heiligen und majestätischen Gottes: so wäre Christus nicht Sühner, sondern Rächer unserer Schuld, nicht Lebens-, sondern Todbringer, wenn er nur als Gott erschienen wäre, und ein Mensch zu sein nur geschehen hätte. Aber auch nicht nur Gott in einem menschlichen Leibe; denn dann hätte er nur am Leibe, und nicht an der Seele gelitten, und hätte auch nur den Leib, und nicht die Seele erlöst. Sondern wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch. Mensch, damit er sühnen könnte; Gott, damit die Sühne vollwichtig wäre. Darum fährt Luther fort: „Er konnte aber nicht in der Schüssel sitzen, er mußte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen könnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod. Denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben, aber nun Gott und Mensch vereinigt ist in Einer Person, so heißet recht Gottes Tod, wann der Mensch stirbet, der mit Gott Ein Ding oder Eine Person ist.“ Und dem entsprechend beginnt ein Lied eines Zeitgenossen Luthers und Gehülfen seines Wertes: „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott, der du littst Marter, Angst und Spott. Für mich am Kreuz auch endlich starbst.“

Sowohl wahrhaftiger Gott, als auch wahrhaftiger Mensch! Diesem Sowohl — Als-auch der göttlichen Offenbarung, welches der Felsengrund war, auf welchen die Gemeinde der Gläubigen erbaut war, ward nun von Anfang an von der

menschlichen Vernunft ihr Entweder — Oder entgegengehalten. Die Einen geben zu, er sei wahrhaftiger Mensch und zwar heiliger, mit den höchsten Gaben ausgerüsteter Mensch, der vollkommene Prophet und Offenbarer Gottes, aber sie leugneten, daß er Gott selber sei. Die Andern gestanden seine Gottheit zu, verleugneten aber seine wahrhaftige Menschheit, indem er nach ihnen in einem menschlichen Scheinleibe, oder auch nur in einem menschlichen Leibe erschienen sein sollte. Das war der erste Kampf, welchen die Kirche Christi zum Theil noch in der apostolischen Zeit und dann unmittelbar nach dem Tode der Apostel, in den ersten Jahrhunderten ihrer Ausbreitung und ihres Laufes durch die jüdische und heidnische Welt mit ihren antichristlichen Gegnern, zu kämpfen hatte. Und sie hat ihn siegreich bestanden, und Glauben gehalten, und Zeugniß gegeben von Jesu Christo ihrem Herrn. Fortan konnte Niemand zu ihr gehören, der ihn nicht ohne Umschweif und Zweideutigkeit bekannte als wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, als wahrhaftigen Menschen und wahrhaftigen Gott. So tief war ihr ins Herz geprägt das Bekenntniß Petri, auf das sie ursprünglich gegründet war, daß des Menschen Sohn Gottes Sohn sei, wie denn auch Christus selber beständig diesen doppelten, wiewohl entgegengesetzten Namen sich beilegt, und die Evangelien und alle Schriften der Propheten und Apostel diesen Namen, der über alle Namen ist, den Namen des Gottes- und Menschensohnes bestätigen und verklären.

Ist der Veröhner Gott und Mensch, so fragt sich nun ferner, welches ist die eigenthümliche Art und Form der Gemeinschaft, in welcher Gottheit und Menschheit in ihm stehen?

Die höchste, uns aus Erfahrung bekannte Gemeinschaftsform, welche schon durch die Schöpfung angelegt und durch die Erlösung wiederhergestellt ist, ist die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, welche nicht bloß als moralische in der Gemeinschaft des Erkennens und Wollens, sondern als mystische in einer viel tieferen und innigeren, in der wirklichen Lebensgemeinschaft besteht, kraft welcher der dreieinige Gott in den Herzen der Gläubigen wahrhaftig wohnt als in seinem aus lebendigen Steinen erbauten Tempel. Immer aber bleiben in dieser mystischen Einheit, auch wenn wir sie vollkommen denken, Gott und Mensch zwei von einander verschiedene Persönlichkeiten, welche zwar einen engen Bund der Liebe mit einander eingegangen sind, aber doch eben wie der Liebende und der Geliebte als ein gefondertes Ich und Du einander gegenüber stehen. Des Menschen Sohn hingegen ist mit dem Sohne Gottes nicht nur in Liebe geeint, und der Gottessohn wohnt dem Menschensohne nicht nur ein, als einer von ihm verschiedenen Person: sondern der Gottessohn ist der Menschensohn und der Menschensohn ist der Gottessohn selber. Stets zwar unterscheidet sich Jesus von seinem himmlischen Vater, niemals aber unterscheidet er sich von dem Sohne Gottes als ein Ich und Du; vielmehr sagt er: Ich bin Gottes Sohn; ich bin ausgegangen vom Vater und gekommen in diese Welt; ehe Abraham ward, bin ich. Ehe denn der Welt Grund gelegt ward, war dieser Mensch bei Gott und selbst Gott, weil Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott. Wir haben also hier nur Ein Ich, Eine Person, und die Gemeinschaft von Gottheit und Menschheit in ihm wird nicht nur als mystische,

sondern als persönliche Einheit zu bestimmen sein. Christus ist nicht nur ein von Gott erfüllter Mensch, dann wäre er doch wieder nur Mensch und nicht Gott, also nicht Verfühner: er ist nicht nur ein Mensch Gottes, sondern er ist der Gottmensch. Als solcher ist er eine einzigartige Erscheinung, die mit keiner ähnlichen verglichen werden kann, das Wunder schlechthin, und darum der unbedingte Gegenstand des Glaubens. Er ist der Unvergleichliche und darum der Unbegreifliche, denn nur das kann nicht begriffen werden, was mit nichts Gleichartigem verglichen werden kann. Er ist unser Bruder und unser Gott in Einer Person, Gottes und Marien Sohn. Gott ist Mensch und dieser Mensch ist Gott. Der Name Gottmensch ist das kühnste Wort, zu welchem die menschliche Sprache sich jemals aufgeschwungen hat; es bindet die schroffsten Gegensätze, Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf, Unendlichkeit und Endlichkeit, Ewigkeit und Zeit in Eins zusammen. Darum schreibt der Apostel Paulus (1. Tim. 3, 16.): Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Und der Apostel Petrus bezeugt (1. Petr. 1, 12.), daß auch die Engel gelüfte hineinzuschauen in das Geheimniß des Evangeliums von Christo, welches uns geoffenbaret ist durch den heiligen Geist, vom Himmel gesandt. Schon der Prophet Jesaias schaute im Gesichte, wie die Seraphim ihr Antlitz verhüllen mit ihren Flügeln, als sie, wie der Apostel Johannes sagt (12, 41.), Jesu Herrlichkeit sahen. Wie viel mehr soll der Mensch anbetend niedersinken in den Staub bei gläubiger Betrachtung des Geheimnisses des Gottmenschen, welches nächst dem Geheimnisse der heiligen Dreieinigkeit das größte Geheimniß ist

im Himmel und auf Erden, weil es Himmel und Erde in Eins zusammenbindet.

Wie Seele und Leib zu der Einen Person des Menschen, so sind Gottheit und Menschheit zu der Einen Person des Gottmenschen verbunden. Weil aber der Sohn Gottes schon an sich ewige göttliche Person ist, so haben wir seine Menschwerdung als Aufnahme der Menschheit in seine göttliche Persönlichkeit oder Jähheit zu denken, deren er eben die Menschheit theilhaftig gemacht hat, so daß nun der Mensch Jesus Person, aber gottmenschliche Person, gottmenschliches Jäh ist. — So unaussprechlich tief nun diese persönliche Einheit ist, so bleibt doch dabei der Unterschied von Gottheit und Menschheit bestehen. Denn weder ist durch die Menschwerdung die Gottheit in die Menschheit verwandelt: dann hätten wir doch wieder den Menschen, der nicht Gott ist; noch auch ist nach der Menschwerdung die Menschheit in die Gottheit verwandelt und gleichsam von ihr verschlungen und aufgezehrt: dann hätten wir doch wieder den Gott, der nicht Mensch ist; noch auch ist Gottheit und Menschheit, wie zwei verschiedene Flüssigkeiten zu einer dritten, vermischt: dann hätten wir den Gottmenschen, der weder Gott noch Mensch ist. In allen diesen Fällen hätten wir aber mit dem wirklichen Gottmenschen auch den Verfühner eingebüßt. Vielmehr wie die Einheit im Unterschiede, so muß uns auch der Unterschied in der Einheit gewahrt bleiben.

Das war der zweite Kampf, welchen die Kirche Christi gegen den verfeinerten Irrthum zu kämpfen hatte. Gottheit und Menschheit des Erlösers standen fest; aber die Gemeinschaft beider wurde von der einen Seite nicht tief genug, von

der anderen Seite zu tief gefaßt, so daß entweder der Unterschied als einseitige Trennung oder bloß mystische Vereini- gung von Gottheit und Menschheit gedacht ward, und also auf's Neue nur der gotterfüllte Mensch übrig blieb, der nicht Gott war, oder die Einheit in einseitige Vermischung und Verwandlung umschlug, und also auf's Neue nur der mensch- erfüllte Gott übrig blieb, der nicht Mensch war. So war denn das alte Entweder — Oder wieder da. Fast fünfhundert Jahre hindurch, ja auch nachher noch bis tief in's achte Jahr- hundert hinein, hat die Kirche Christi mit diesen in immer wechselnder Form und Gestalt auftretenden, und doch ihrem Wesen nach sich gleich bleibenden beiden Grundirrhümern gerungen, und ihnen gegenüber ihre aus der Schrift entnom- mene Glaubensanschauung auf den entsprechenden Ausdruck gebracht. Das Ergebnis ward in die Formel zusammengefaßt: „Eine Person in zwei Naturen, oder göttliche und menschliche Natur, welche ungetrennt und ungeschieden, aber auch unver- mischt und unverwandelt, das ist persönlich geeint sind.“ Damit ist das Geheimniß nicht gelöst, sondern erst recht zu Tage gekommen, denn diese kirchliche Formel ist, so zu sagen, die begriffene Unbegreiflichkeit der Person des Gottmenschen. Man hat sie oft unnütz, starr und todt gescholten. Sie ist aber nicht unnützer, starrer und todter, als das Gestein der Mauer, welche das Feld der Offenbarung und des Glaubens vor dem Einbruche des alle Mysterien Gottes zersetzenden oder ineinander mischenden Verstandes schützt. In der Tiefe pulstirt das regste Leben in diesem Scheintodten. Das Herz ist glühend warm, auch wenn die Hand sich eisig kalt anfaßt.

Die Aufnahme der Menschheit in die Einheit der gött-

lichen Person muß nun aber eine durchgreifende Wirkung auf die angenommene und mit der Gottheit persönlich geeinte menschliche Natur des Gottmenschen ausgeübt haben. Ueberall wo eine höhere Wesenheit mit einer niederen sich verbindet, nehmen wir eine solche Wirkung der höheren auf die niedere wahr. Lege Eisen in's Feuer, so hört es zwar nicht auf, Eisen zu sein, und wird nicht in Feuer verwandelt, aber es verliert in seiner Verbindung mit dem Feuer den ursprüng- lichen Charakter der Härte und Sprödigkeit, der Kälte und Dunkelheit, und wird zu einem durchgefeuerten, zu einem leuch- tenden, glühenden und flüssigen Eisen. In der Vereinigung von Seele und Leib theilt die erstere dem letzteren ihre Eigen- thümlichkeiten, Empfindung, Leben und Bewegung mit, so daß er ohne Aufhebung seiner Körperlichkeit zu einem durch und durch lebendigen oder beseelten Leib gestaltet wird. Steigen wir noch höher hinauf, so erfährt auch die Seele selbst in ihrer gläubigen Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gotte mit- telst seiner gnadenreichen Einwohnung in ihr, ohne Umwand- lung ihrer Creatürlichkeit in das Wesen der Gottheit, doch die mächtigsten Veränderungen ihrer natürlichen Beschaffenheit. Sie wird zur Trägerin göttlicher Kräfte, durchströmt von himmlischem Licht und Leben, eine erleuchtete, geheiligte und beseligte Seele. Ja in der letzten Vollendung soll auch der Leib dieser Durchgeistung und Verklärung der Seele theil- haftig, und aus einem seelischen zu einem geistlichen und ver- herrlichten Leibe umgebildet werden. Wenn nun schon die dynamische, die organische, die mystische Einheit solche Ver- änderungen hervorbringt, wie groß wird die Wirkung sein, welche bei der tiefsten und innigsten, bei der persönlichen

Einheit von Gott aus auf seine eigene Menschheit übergeht? Würde die persönliche Einheit von Gott und Mensch den letzteren unverändert in seiner ursprünglichen Beschaffenheit belassen: so gliche sie nur dem Leime, welcher zwei Bretter verbindet, die doch einander fremd und äußerlich bleiben, ohne lebendige Durchdringung und ohne Mittheilung der Eigenthümlichkeiten des einen an das andere. Und dächten wir den Menschen Jesus in seiner persönlichen Einheit mit dem Sohne Gottes nur als den vollendeten, an Leib und Seele geheiligten und verklärten Menschen, wie auch die Erlöseten sein werden nach ihrer Auferstehung, so reichte die Wirkung der persönlichen Einheit nicht über die Wirkung der mystischen Gemeinschaft Gottes und des Menschen hinaus, und der Gottmensch sank doch wieder zum gotterfüllten Menschen Gottes herab, der unser Bruder und unser Vorbild, aber nicht unser Herr und unser Versöhner wäre. Vielmehr: „Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, Da alle vollkommene Fülle erscheint.“ Ja, das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, ist uns, wie Johannes bezeugt (1. Joh. 1. v. 1. 2.), in dem Menschen Jesus erschienen, so daß es mit den Augen gesehen, mit den Ohren gehört und mit den Händen betastet ward. Die ganze Fülle der Gottheit ist seiner Menschheit eingesenkt, so daß er nicht nur der mit Gott verbundene, der von Gott erfüllte, sondern weil der mit Gott persönlich geeinte, auch der von der Gottheit durchstrahlte und durchglühete, der durchgottete Mensch ist. Darum wo Gott ist, da ist auch der Mensch; was Gott erkennt, das erkennt auch der Mensch; was Gott wirkt, das wirkt auch der Mensch, welcher mit Gott die eine und selbige Person ist. So ist

also der Mensch Jesus, weil der Gottmensch, auch der allgegenwärtige, allwissende und allmächtige Mensch, und als solcher auch der anbetungswürdige Mensch, wie wir denn als Christen ohne Creaturvergötterung unsere Kniee beugen in dem Namen Jesu, weil dieser Mensch unser Gott und Heiland selber ist. So hoch ist unsere menschliche Natur geachtet worden vor Gott, daß sie in der Person des Sohnes Gottes aufgenommen ist in die Gemeinschaft der heiligen Dreieinigkeit, und weit über ihre natürlichen Schranken erhoben, von der Gottheit ganz und gar durchgangen und durchwaltet ist. Schon durch die ursprüngliche Schöpfung des Menschen nach dem Bilde Gottes zeigt unsere Natur sich befähigt zur Aufnahme göttlicher Eigenthümlichkeiten. Doch ist diese Gottverwandtschaft erst die Vorstufe ihrer in Christo gesetzten persönlichen Gottesgemeinschaft und Durchgottung. Das Maaß und die Grenze ihrer Fähigkeit, die göttliche Fülle in sich aufzunehmen, ist uns erst durch die thatsächliche Menschwerdung Gottes und ihre die Menschheit göttlich glorificirende Wirkung als ein maaßloses Maaß und eine unbegrenzte Grenze offenbar geworden.

Und in dieser göttlichen Gestalt tritt uns der Menschensohn auch wirklich entgegen in der Schrift. Schon während seines Wandels auf Erden bezeugt er von sich selbst (Matth. 11, 27.): Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren. Und: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und (Matth. 18, 20.): Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Und (Joh. 5, 23.): Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Da siehst

und hörst du den allwissenden, allmächtigen, allgegenwärtigen und anbetungswürdigen Menschensohn. Dem entsprechend bezeugt Johannes von ihm (Joh. 2, 25.): Er wußte wohl, was im Menschen war; und wandelt er selbst, wie es im Buche Hiob (9, 8.) von Gott dem Herrn heißt, auf dem Meere, wie auf dem Trocknen, so daß die Menschen verwundert sprechen (Matth. 8, 27.): Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorfolam ist? und die Jünger anbetend vor ihm niederfallen und bekennen: Du bist wahrlich Gottes Sohn! (Matth. 14, 33.) Darum sagt abermals Johannes (1, 14.) von ihm dem fleischgewordenen ewigen Worte: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, und diese seine Gottesherrlichkeit offenbarte der Mensch Jesus (Joh. 2, 11.) zuerst durch die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana und dann in allen seinen Wunderwerken, und sie strahlte durch seine Menschheit sichtbar hindurch auf dem Berge der Verkürung, wo sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne (Matth. 17, 2.). Besonders aber seit seiner Auferstehung und Himmelfahrt tritt uns in der Schrift in ununterbrochener Glorie der durchgottete Mensch entgegen. So bezeugt der Erlöser kurz vor seiner Auffahrt zu seinem himmlischen Vater (Matth. 28, 18. 20.): Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Petrus aber redet ihn mit den Worten an (Joh. 21, 17.): Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Und Thomas ruft anbetend (Joh. 20, 28.): Mein Herr, und mein Gott! Da schaut du abermals den allmächtigen, allgegenwärtigen, allwissenden

und anbetungswürdigen Menschensohn. Als solcher sendet er den heiligen Geist aus der Höhe, sammelt, regiert und schützt seine Kirche, beruft, erleuchtet und heiligt, und erscheint den Seinen, wie uns die Apostelgeschichte berichtet, und als solcher wird er geschilbert, bekannt und gepriesen in allen Reden und Schriften der Apostel, und in dem letzten Buche der ganzen Bibel schaut Johannes in seiner Offenbarung Einen, der eines Menschen Sohn gleich ist, des Haupthaar weiß ist, wie der Schnee, und seine Augen, wie eine Feuerflamme, und seine Stimme, wie ein großes Wasserrauschen, und aus seinem Munde geht ein scharf zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtet, wie die helle Sonne (Offenb. 1, 13 — 16.).

Auch diese Wirkung nun der persönlichen Einheit Gottes und der Menschheit, nämlich die Erhöhung, Entschürkung und Durchgottung der menschlichen Natur des Gottmenschen hat schon die alte Kirche erkannt und bezeugt. Besonders aber kam sie zur Reformationzeit zur Sprache. Als Zwingli die Gegenwart des Leibes und Blutes unseres Herrn im heiligen Nachtmahle leugnete, weil der im Himmel abwesende Christus nicht auf Erden anwesend sein könne: vertrat Luther gewaltig und siegreich die Allgegenwart des zur Rechten Gottes erhöhten Menschensohnes. Die Lehre von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur des Gottmenschen, in welcher erst der Glaube an die Menschwerdung Gottes, seine wahrhaftige Einsenkung in's Fleisch, sich vollendet, ward fortan einer der kostbarsten Edelsteine in der Bekenntniskrone unserer Kirche, und neben ihrer enge damit im Zusammenhang stehenden Nachtmahlslehre eine der wichtigsten Ursachen ihrer Trennung von der reformirten Kirche.

Denn da Letztere zwar an der persönlichen Einheit göttlicher und menschlicher Natur in Christo festhielt, aber die nothwendige Folge dieser Einheit, die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur, beharrlich bestritt: so drohte die Einheit der Person sich in eine inhaltsleere Redefigur aufzulösen, und in die alte, von der Kirche längst überwundene Trennung göttlicher und menschlicher Natur wieder umzuschlagen. Dahingegen macht unsere Kirche mit der Lehre von der Menschwerdung Gottes ganzen und vollen Ernst, und hat darum auch keinen Kampf und keine Schmach für das unverfälschte Bekenntniß der wirklichen Einsenkung Gottes in's Fleisch, welches in der Lehre von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur des Gottmenschen enthalten ist, gescheut.

Es scheint, daß wir am Ende stehen. Und doch, bestimmen wir uns, wo wir stehen. Der durchgottete Mensch ist ja leidensunfähig, und doch ist Gott Mensch geworden, um für uns zu leiden. Wir haben am Anfange erkannt, der Verfühner muß der Gottmensch sein, und nun erkennen wir am Ende, der Gottmensch als der durchgottete Mensch kann, weil leidensunfähig, nicht der Verfühner sein. So scheint also unsere ganze Entwicklung zuletzt in einen großen Widerspruch auszulaufen. — Die Kirche ist auch dieser Schwierigkeit nicht aus dem Wege gegangen, und hier greift als Schlüsselstein ihres ganzen Baues die Lehre von dem Stande der Erniedrigung und der Erhöhung des Gottmenschen ein, wodurch ihre Lehre von der Person Christi erst Ziel und Vollendung und sicheres, in sich geschlossenes Verständniß erreicht.

Obgleich der Mensch Jesus, eben als der Gottmensch,

von Anfang an und ununterbrochen im Besitz der göttlichen Eigenschaften war, so hat er sich doch während seines Wandels auf Erden des Gebrauches derselben entäußert. So glich er einem Reichen, der seine Schätze verschließt, und sich freiwillig allen Beschränkungen und Entbehrungen des Armen unterzieht. Das bezeugt auch ausdrücklich der Apostel Paulus von ihm, wenn er schreibt (2. Cor. 8, 9.): Denn ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurer willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet. Denn freilich hat er seine Schätze nicht verschlossen in Selbstsucht und Geiz, sondern aus Liebe zu uns, damit er durch seine Armuth uns den Reichtum der göttlichen Gnade erwürbe. Darum hat er auch, wo unser Bedürfniß es erforderte, aus seinen Schätzen hervorgehakt, und seinen Brüdern davon mitgetheilt. Denn obwohl des Menschen Sohn für sich selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, ist er doch umhergezogen, und hat wohl gethan, und die Kranken gesund gemacht. Ja, er war ein König, aber ein König in Knechtsgestalt; wie er denn vor Pilatus zeugt: Du sagst es, ich bin ein König, und Pilatus selber unwillkürlich dieses Zeugniß bestätigen muß, wenn er über das Kreuz, an welchem nur Knechte starben, die Inschrift setzt: Jesus von Nazareth, der Juden König. Seinen königlichen Purpur unter dem Gewande des Knechtes verhüllend, wandelte er unerkannt unter den Reihen seiner Unterthanen umher, nur Ausgewählten zu besonderem Zwecke die Insignien seiner königlichen Würde enthüllend. Und nicht zum leeren Schauspiel hat er sich in den Knechtsstand begeben, sondern er hat sich harter Knechtsarbeit unterzogen, um durch seine

Niedrigkeit uns aus der Knechtschaft zu der Hoheit der Gotteskindschaft zu erheben. Er hat die seiner Menschheit eingesenteten göttlichen Kräfte zur Ruhe gelegt, das Licht seiner Gottesherrlichkeit mit dem Vorhange seines Fleisches verhängt, und die Strahlen seiner Gottesglorie gedämpft. Und das bezeugt wiederum der Apostel Paulus ausdrücklich von ihm, wenn er uns (Phil. 2, 5 — 8.) ermahnt, gesinnet zu sein, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Wir haben hier nur eine Ausföhrung des Wortes, welches Jesus selber in den Tagen seines Fleisches zu seinen Jüngern gesprochen, um sie zur Demuth zu ermahnen (Matth. 20, 28.), daß nämlich des Menschen Sohn nicht gekommen sei, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Auch in der Natur und im Menschenleben finden wir Analogieen für die hier vorliegende Erscheinung. Es gibt latente Kräfte, welche nur auf bestimmte Veranlassung und Erregung aus ihrer Verborgenheit wirksam hervortreten. Sie waren schon vorher vorhanden, doch bis dahin unwirksam und darum unerkennbar. Auch die Seele des Menschen hört niemals auf, eine wissende, wollende, vermögende Seele zu sein, und doch besitzt sie im Zustande des Schlafes diese Kräfte, als besäße sie sie nicht. Sie sind in ihr vorhanden, wie sich bei ihrem Erwachen zeigt, ruhen aber im tiefsten Grunde verborgen, ohne wirksam in die Erscheinung zu treten. Nur

daß, was in diesen Gebieten mehr natürlicher, unfreiwilliger Zustand ist, bei dem Gottmenschen freiwillige That der Entäußerung ist. Darum redet die Kirche bei ihm von einem Gebrauche oder Nichtgebrauche der seiner Menschheit kraft ihrer persönlichen Einheit mit der Gottheit mitgetheilten, göttlichen Eigenschaften. Der Besitz dieser Eigenschaften ist unveräußerlich und stets vorhanden, weil er nothwendig aus der Idee des Gottmenschen, aus der persönlichen Einheit göttlicher und menschlicher Natur in ihm abfolgt. Aber durch den Nichtgebrauch derselben, vom Momente seiner Empfängniß und Geburt an bis zum Momente seines Todes, hat er sich in den Stand der Erniedrigung begeben, seiner Menschheit eine naturgemäße Entwicklung ermöglicht, wie er denn als Kind wuchs und stark ward im Geiste, und zunahm an Weisheit, Alter und Gnade (Luk. 2, 40. 52.), und sich allen Schranken und Leiden, denen wir um der Sünde willen unterworfen sind, freiwillig unterthänig gemacht; denn Niemand nahm sein Leben von ihm, sondern er ließ es von sich selber. Er hatte Macht es zu lassen und Macht es wieder zu nehmen (Joh. 10, 18.). Auch ward er versucht, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Denn als der zweite Adam mußte er sich der Versuchung unterziehen; als der Sohn Gottes konnte er nicht sündigen. Daß aber trotz dieses Nichtgebrauches doch der Besitz der göttlichen Herrlichkeit ihm unverfüzrt verblieben war, das zeigte das mannigfache Hindurchstrahlen dieser göttlichen Herrlichkeit, wie wir es schon kennen gelernt haben, zum Zwecke seines messianischen Amtes. So war also dieser Nichtgebrauch im Grunde nur ein nicht voller und ununterbrochener Gebrauch zu nennen. Und, wohl zu merken,

diese Entäußerung bezieht sich nur auf die menschliche Natur des Gottmenschen, denn seiner Gottheit nach verweilte er auch während seines niedrigen Wandels auf Erden in unwandelbarer Macht und Glorie im Schooße seines himmlischen Vaters (Joh. 1, 18.). Es ist dies freilich die schroffste Spannung des Gegensatzes, und der schwerste Knoten, welcher bei der Betrachtung des Mystariums des Gottmenschen sich schürzet. Denn derselbe Sohn Gottes, welcher allmächtig, allgegenwärtig und allwissend Himmel und Erde erfüllt, durchforscht und regiert, hängt doch ohnmächtig als Mensch am Stamme des Kreuzes und forschet fragend nach dem Warum seiner Gottverlassenheit. Und dennoch ist das persönliche Einheitsband von Gottheit und Menschheit auch hier nicht zerrissen, sondern bewahrt, und der Gottes- und Menschensohn ist und bleibt nur Einer. — Durchmisst doch auch oft der Menscheng Geist im Gedanken die weitesten Fernen und weilt in den entlegensten Höhen oder Tiefen des Universums, und dennoch bleibt der Leib an einen bestimmten Ort der Erde gebunden und vom eignen Raume beschränkt, ohne daß deshalb die persönliche Einheit von Geist und Leib zerrissen wäre. Ist doch der Geist des Propheten in der Entzückung mit Gott geeint und in die Anschauung der himmlischen Verhältnisse versenkt, während Leib und Seele mit Zurückdrängung des niederen Selbstbewußtseins und des Weltbewußtseins in einem schlafähnlichen Zustande sich befinden, ohne daß doch die persönliche Einheit von Geist, Seele und Leib thatsächlich aufgehoben wäre. Endlich beharrt öfter der Geist des Menschen, trotz der Leiden und Schmerzen Leibes und der Seele, in seliger Ruhe bei Gott, und entfaltet grade hier seine höchste geistige Machtübung, ohne daß doch das

persönliche Einheitsband, welches die so widersprechend afficirten Seiten seines Wesens umschlingt, durchrisse wäre.

Um also der Versöhner sein zu können, begab sich der Gottmensch in den Stand der Erniedrigung, welcher darin besteht, daß er von den seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Eigenschaften keinen, oder doch keinen vollen und ununterbrochenen Gebrauch machte. Dem entsprechend ist er nun mit dem Stande der Erhöhung auch als Mensch in diesen vollen und ununterbrochenen Gebrauch seiner vom ersten Momente der Menschwerdung an unveräußerlich besessenen göttlichen Eigenschaften eingetreten. Die Erhöhung beginnt mit seiner Wiederbelebung und Auferstehung und vollendet sich in seiner Himmelfahrt und seinem Sitzen zur Rechten Gottes. Als der Wiederlebendiggewordene ist er niedergefahren zur Hölle, als der Auferstandene erschienen auf Erden und als der Aufgefahrene erschienen im Himmel, um in der Hölle, auf Erden und im Himmel sich als den Sieger über Tod und Hölle zu offenbaren, damit, wie der Apostel Paulus bezeugt, Phil. 2, 10. 11., in dem Namen Jesu des erhöhten Menschensohnes sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Aber er ist nicht nur aufgefahren gen Himmel, sondern er ist, wie derselbe Apostel bezeugt, aufgefahren über alle Himmel, auf daß er das All erfüllte, Eph. 4, 10. Und das ist sein Sitzen zur Rechten Gottes. Die Rechte ist Organ und Symbol der Kraft, die Rechte Gottes Bild der göttlichen Allmacht, die göttliche Allmacht aber ist eine allgegenwärtige

und allwissende Allmacht, und an dieser Allmacht nimmt der zur Rechten des Vaters erhöhte Menschensohn Theil. Fortan ruhen in den Händen dieses Menschensohnes die Zügel des Weltregimentes, und ist er der König und Herr der unteren, wie der oberen Gemeinde, um die Frucht seiner Versöhnung allen seinen Auserwählten zuzueignen und sie alle zur Seligkeit zu führen. Wenn er aber dieses Ziel seines hohenpriesterlichen Königthums erreicht hat, dann wird er in seiner glorreichen Wiederkunft sich offenbaren als der, der er ist, und in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde wird er in Gemeinschaft mit dem Vater und dem heiligen Geiste regieren, Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr. 13, 8.). Und seines Reiches wird kein Ende sein.

Gelobt sei Jesus Christ in Ewigkeit!

Die nachstehenden Bücher aus dem gleichen Verlage sind fortwährend durch Vermittlung jeder Buchhandlung des In- und Auslandes zu erhalten:

**Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus.** Aus dem Lateinischen übertragen von Georg Rapp. Dritte durchgesehene Auflage. Velinp. 18½ Bog. 8. Geh. fl. 1. 24 fr. — 24 Sgr. Fein in schwarze Leinwd. mit Goldt. geb. fl. 1. 48 fr. — 1 Thlr. 2 Sgr.

**Desselben Erbauliche Betrachtungen.** Für evangelische Christen frei aus dem Lateinischen von Aug. Frohne. Sebez. 12 Bog. Fein in schwarze Leinwand geb. — 54 fr. — 16 Sgr.

**Desselben Soliloquien oder stille Stunden vor dem Herrn;** nebst seinem Manuale oder Handbüchlein zur heilsamen Betrachtung der Liebe des Herrn. Uebersetzen von Ch. Müller. gr. 12°. Geheftet 54 fr. — 15 Sgr. Fein gebunden fl. 1. 12 fr. — 20 Sgr.

**Prachtbibel ohne Bilder.** Die heilige Schrift nach der Uebersetzung von Dr. Martin Luther. Ausgabe in Groß-Quart, auf Kupferdruckpapier. Mit Initialbuchstaben, zwei Titeln in Holzschnitt und einem Dedicationsblatt in Farbendruck von D. Pletsch. Broschirt fl. 10. 30 fr. — 6 Thlr. In acht Maroquinleder gebunden, mit reicher Vergoldung fl. 6. 24 fr. — 3¾ Thlr. höher.

**Caspers, A.** (Kirchenprobst in Sulz), **Das Symbolum Apostolicum** mein Beichtbüchlein. 17 Bogen. gr. 8. Geh. fl. 1. 48 fr. — 1 Thlr. 2 Sgr. Fein gebunden 27 fr. — 8 Sgr. mehr.

— — — **Diaspora-Gedanken aus der Schrift.** gr. 8°. 25 Bogen auf f. Velin. Eleg. geb. fl. 2. 12 fr. — 1 Thlr. 10 Sgr. Fein in ganz Leinw. geb. mit Goldstempel. 27 fr. — 8 Sgr. mehr.

**Paulus Gerhards geistliche Lieder, getreu nach der bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgabe wiederabgedruckt.** (Herausg. von Philipp Wackernagel.) Dritte Auflage. 16 Bogen.

**Octav-Ausgabe:**

- Nr. I. Auf Druckpapier. Geh. 40 fr. — 12 Sgr.
- „ II. Auf fein Velinpapier. Geh. fl. 1. 12 fr. — 20 Sgr.
- „ III. Ebenso. In Saffianleder geb., mit Goldschnitt. In Kapsel. fl. 2. 15 fr. — 1 Thlr. 10 Sgr.

**Taschen-Ausgabe:**

- Nr. I. Auf Druckpapier. Geh. 45 fr. — 13½ Sgr.
- „ II. Auf fein Velinpapier. Geh. fl. 1. 20 fr. — 24 Sgr.
- „ III. Ebenso, eleg. in Leder mit Goldschn. und Verzierungen geb. In Kapsel. fl. 2. 24 fr. — 1 Thlr. 12 Sgr.

**Johann Heermanns geistliche Lieder**, herausgegeben von Philipp Wadernagel. Miniaturformat. Velinpapier. Neue Ausgabe. Mit Goldschnitt cartonirt fl. 1. 20 fr. — 24 Sgr.

**Heliand. Sächsische Evangelienharmonie aus dem neunten Jahrhundert.** Uebersetzt von Georg Rapp. Breit 8. Brosch. fl. 1. 24 fr. — 25 Sgr. Eleg. cart. fl. 1. 40 fr. — 1 Thlr.

**Löhe, W., Evangelien-Postille auf die Sonn- und Festtage** des Kirchenjahres. Mit kurzen Passions- und Epistel-lectionen. Dritte Aufl. 68 Bogen. gr. 4. Geh. fl. 2. 48 fr. — 1 Thlr. 24 Sgr. Schön gebunden 33 fr. — 10 Sgr. mehr.

— — — **Epistel-Postille auf die Sonn- und Festtage** des Kirchenjahres. Mit kurzen Evangelien-lectionen. gr. 4. 74 Bogen. fl. 2. 48 fr. — 1 Thlr. 26 Sgr. Schön geb. 33 fr. — 10 Sgr. mehr.

— — — **Von der weiblichen Einfalt. Fünfte Auflage.** Mit einem Anhange: Vom Schicklichen und Schönen im Verhalten. 9 Bogen. 32. Elegant cartonirt mit Goldschnitt. 40 fr. — 12 Sgr.

— — — **sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi** vom Kreuze. 9 Bogen. 8. Fein cartonirt. fl. 1. — 18 Sgr.

— — — **Rosen-Monate heiliger Frauen. (Sechzig Lebens-** beschreibungen.) Eleg. cart. mit Goldschnitt. fl. 2. — 1 Thlr 6 Sgr.

**Mollers, Martin, heilige Sterbekunst. Ein Handbüchlein** für Geistliche, Diakone und Christen insgemein. Herausgeg. von J. Chr. Müller. Klein 8. Geh. 54 fr. — 18 Sgr. (In Partien billiger.)

**Otfrieds von Weissenburg Evangelienharmonie. Aus dem** Althochdeutschen übertragen von Georg Rapp. Breit Octav, broch. fl. 1. 12 fr. — 22½ Sgr. Fein cartonirt fl. 1. 36 fr. — 28 Sgr.

**Philemon oder von der christlichen Freundschaft. Den** zerstreuten Bekennern des Herrn gewidmet von Franz Delitzsch. Zweite Auflage. Eleg. cart. mit Goldschnitt fl. 1. 20 fr. — 24 Sgr.

**Philippi, Fr. Ad. (Prof. d. Theol. in Moskau), Kirchliche Glauben-** lehre. I. Grundgedanken oder Prolegomena. 14½ Bogen. gr. 8. Geh. fl. 2. — 1 Thlr. 6 Sgr.

— — — **Dasselbe. II. Die ursprüngliche Gottesgemein-** schaft. gr. 8. 24 Bogen. Geh. fl. 3. 20 fr. — 1 Thlr. 24 Sgr.

— — — **Dasselbe. III. Die Störung der Gottesgemein-** schaft. N. u. d. T.: Die Lehre von der Sünde, vom Satan und vom Tode. 24 Bogen. gr. 8. Geh. fl. 3. 20 fr. — 1 Thlr. 24 Sgr.

(Der vierte Band: „Die Wiederherstellung der Gottes-

**gemeinschaft**“ ist unter der Presse.)